

abgesehen von den Überschriften, nur Unzialschrift zu sehen ist. P. konnte große Entsprechungen zur Unziale der Capitula des Codex Amiatinus einerseits, zur Unziale der Münsterer Ostertafel-Fragmente andererseits nachweisen und hält es für sehr wahrscheinlich, daß die Münsterer und die Bückeburger Fragmente ursprünglich Bestandteile ein und desselben Codex waren. Eine weitere Schriftverwandschaft konnte Vf. im Leningrader Beda-Codex feststellen, der wie die Münsterer Ostertafel-Fragmente in der ersten Hälfte des 8. Jh. entstand. Für die Bückeburger Fragmente „kann somit eine Niederschrift um 746 bzw. gegen Ende der 40er Jahre des 8. Jh.“ angenommen werden. Als Skriptorium kommt nach P. mit hoher Wahrscheinlichkeit Wearmouth-Yarrow in Betracht.

A. G.

Rolf Bergmann, Zur Herkunft der Handschrift des Capitulare de villis und der Brevium exempla, Zs. für deutsches Altertum u. deutsche Literatur 96 (1967) 213—217. — Bei der Untersuchung des Codex Helmostadensis 254 der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel konnte Vf. ribuarischen Sprachstand der ahd. Glossen feststellen und hält eine Entstehung der Hs. in Aachen für nahezu sicher. Die Beobachtung von B. Bischoff, daß die Hs. frühestens 825, wahrscheinlich in den 30er oder 40er Jahren des 9. Jh. in Westdeutschland geschrieben wurde, wird dadurch bestätigt (vgl. DA. 10, 364).

A. G.

Gerhard Eis, Mitteilungen aus altdeutschen Handschriften aus den Sudetenländern, Stifter-Jahrbuch 8 (1964) 161—194, bringt an ma. Material Hinweise auf das Fragment einer Sammlung von Schöffensprüchen des 14. Jh., ein mystisches Reimgebet des 15. Jh., und — dem 14. Jh. angehörend — Gebetsbetrachtungen aus dem Smichower Kartäuserkloster, sowie einige medizinische Traktate (Pestbelehrung, Baderbüchlein und Rezepte zur Irrenbehandlung).

K. R.

Sigismund Jakó, Codicile latine medievale din Biblioteca Lui Timotei Cipariu, Revista Arhivelor 10 (1967) 35—72 (mit einer Zusammenfassung in französischer Sprache). — Aus der Sammlung des rumänischen Philologen und Literaten Cipariu (1805—1887) macht Vf. 14 lateinische Handschriften (12.—16. Jh.) bekannt.

A. G.

Kurt Hils, Die Grafen von Nellenburg im 11. Jahrhundert. Ihre Stellung zum Adel, zum Reich und zur Kirche (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 19) Freiburg i. Br. 1967, Eberhard Albert, 160 S., darunter 1 Karte. — Wer weiß, wie fragwürdig genealogische Aufstellungen für das 10. und 11. Jh. oftmals sind, greift erwartungsvoll nach den Arbeiten der Tellenbach-Schule, weil in Freiburg zur Erforschung des mittelalterlichen Adels neue methodische Ansätze entwickelt und in einer Reihe von Untersuchungen auf den fränkisch-alemannischen Raum angewandt worden sind. Hils' Dissertation wendet sich ganz im Stile der Schule den Grafen von Nellenburg zu; sie beschränkt sich dabei auf die Generation des Allerheiligen-Stifters Eberhard, die vorausgehende und die folgende, und hat nicht eigentlich eine Genealogie zum Ziele. Eine neue Stammtafel wird nicht vorgelegt, obwohl Hils die bisher vorliegenden, auch die zuletzt (1960) von Paul Kläui aufgestellte, als korrekturbedürftig erkennt. Diese Beschränkung ist als Zeichen der Behutsamkeit anzuerkennen; freilich können auch Schlüsse nach besitzgeschichtlicher Methode die Grenze dessen, was als gesichert gelten darf, weit hinter sich lassen (S. 44 f.). Wenn auf Grund von Besitzüberschneidung und -durchdringung die im einzelnen dunkle und möglicherweise nur lose Verwandtschaft der verschiedensten Sippenkreise aufgezeigt werden soll, so darf man einmal fragen, was denn